Bericht von Hermann Lixenfeld im MTK Jahrbuch 2004

Der Weilbacher Rothesbock

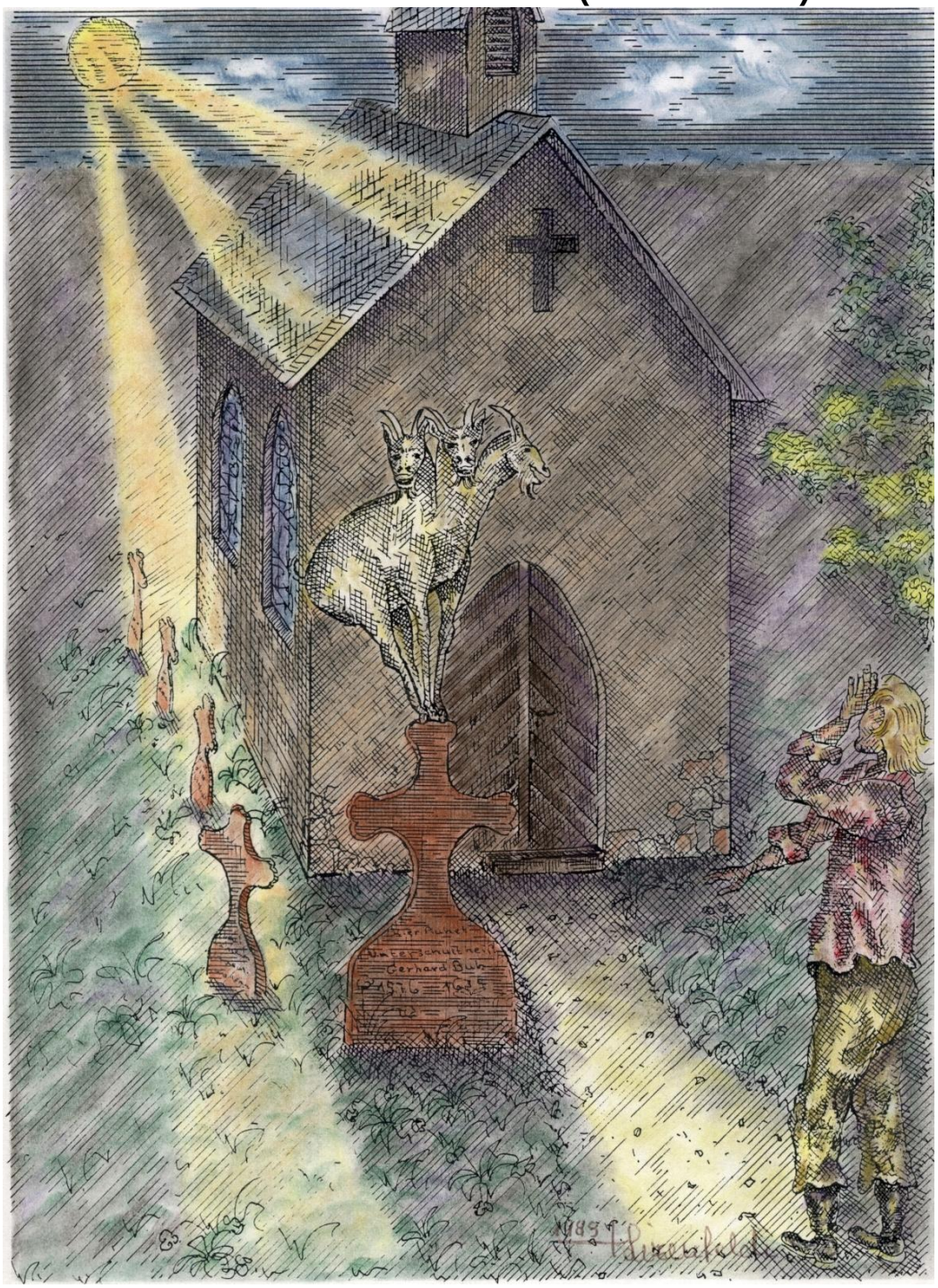
Sie verloren Haus, Hof und Leben weil sie abergläubig waren. Da aber jeder Gläubige den nichtgläubigen als abergläubig bezeichnet, kann es entweder nur Abergläubige oder nur Gläubige geben. Woher also nimmt sich der Mensch das Recht heraus, den anders empfindenden Zeitgenossen herabzuwürdigen. Aber auch die Frage, warum der Geister - und Hexenglaube in der Geschichtsschreibung abgewertet und belächelt wird sollte überdacht werden. Schließlich beeinflusste der Fehlglaube die Menschen aller Zeiten in unaussprechlichem Maße. Dieser sogenannte „Aberglaube“ war immerhin weltweit der Auslöser für millionenfache grausame und blutige Kultmorde an Mensch und Tier, die bis in das einundzwanzigste Jahrhundert hinein noch immer irgendwo auf dieser Erde zelebriert werden. Kurz gesagt: Aber- glaube und menschliches Fehlempfinden veranlassten viele Ereignisse, die wir später als Geschichtsereignisse bewerten ohne uns darüber klar zu sein, dass der Ereignisanlass irreal war.
Wer kennt nicht den Glaubensmord an 4000 Israeliten während ihres Zuges in das gelobte Land, die abertausendfache Abschlachtung von Menschen auf den Pyramiden in Südamerika, die islamischen Zwangsbekehrungen, die christlichen Kreuzzüge und alle Judenverfolgungen bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein, die letztenendes auf das Konto der Nichttoleranz gegenüber Andersdenkenden gehen. Speziell in Weilbach löste der Aberglaube die Hexenverbrennungen 1596/97 aus und diese Fehlempfindung veranlasste auch 1616 die Weilbacher Bürger, den höchster Amtmann um weitere Hilfe „gegen das Volksbegehren unmittelbar vor dem dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648), das schließlich auch ein Produkt aus Machtpolitik und Glaubenswirrwarr war, führte vermutlich dann zu dem Ursprung dieser Geschichte dem Rathausbock, einem Ziegenbock mit drei Köpfen.

Geschichtsscherben

In der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts hörte man oft noch, dass die Altbürger sagten: „ Ja, der Rothesbock hot suu mornschem aale Weilbacher Engst un` Schreck ei`gejorcht“. Die Alten nickten dann zustimmend und wenn man einen der „Nicker“ fragte was es damit auf sich hatte, erfuhr man nur von einem Ziegenbock mit drei Köpfen der einst in und um das Rathaus nächtlich umgegangen sein soll. Die meisten jungen Zuhörer vergaßen diese Erzählungen schnell wieder doch wer sich für diese Geschichten interessierte, der konnte damals noch sehr viel über Weilbacher Geisterglauben erfahren. Da war eine Waschmittelhändlerien „die Saafelies“ die täglich von Haus zu Haus gehend ihre Waren anbot, die für jede Neuigkeit ein Ohr hatte und sich auch selber gerne mitteilte. Sie, und ihre drei ledigen Geschwister verfügten über ein großes Überlieferungswissen. Eine weitere Informationsfamilie waren die Großelterngeneration des Autoren selber. Die acht Geschwister Lang verloren ihren Vater im frühen Kindesalter und wurden mangels Sozialversicherung in mehreren Bauernhaushalte verteilt, wo sie für ihr tägliches Essen Arbeiten verrichten mussten. Von ihnen erfuhr der Autor die Bericht Varianten von acht Familien, z.B. wenn sie bei Kirchen- und Familienfesten zusammen saßen und euphorisch erzählten. Sachergänzende Fragen beantworteten dann später die „Saafelies“ und andere Informanten. Alle jene vor 1900 geborenen Überlieferer berichteten über mehr als 100 Jahre zurückliegende Dorfereignisse. Solche und ähnliche Aussagen stellen die Weilbacher Ortsgeschichte, zusammen mit den

Säulen der Dokumentation und der Spatenforschung auf drei Standbeine und zwar auch dann, wenn diese Überlieferung nicht durch amtliche Dokumente bestätigt wird. Dieser Aufsatz soll jene Vergangenheitsüberlieferung in die Zukunft tragen.
Was man von all diesen Informanten erfahren hatte, entsprach etwa einem großen Scherbenhaufen mit Ereignisteilen aller Weilbacher Geisterpersönlichkeiten. Welche Scherben zu welchem Dorfgeist gehörten, ordnete der Autor erst viele Jahre später zusammen, als die Schriften des Berthold Auerbach von 1842 in Weilbach wieder greifbar waren. Jener Weilbacher Kurgast und Schriftsteller bestätigte in seinen Schriften diese Überlieferungen der Alten und ermutigte dazu, diese Geschichten zu veröffentlichen.

Der Weilbacher Rothesbock (Rathausbock)



De`aale Joob

Es soll um Mitternacht gewesen sein, als der „aale Joob“ bzw. der alte Josef auf seinem Nachhauseweg vom Wirtshaus am Friedhof vorbei kam. Sehr dunkel und neblig soll es gewesen sein. Jobel soll von einem schaurigen Gefühl befallen worden sein, welches ihn auf der Stelle lähmte. Und im gleichen Augenblick hätte er den dreiköpfigen Rathausbock auf dem Schultheißengrab schemenhaft stehen sehen, der ihn mit glühenden Augen angestarrt hätte. schweißgebadet und vor Angst geschüttelt wäre er in sein Haus gekommen und just in dieser Stunde hätte seine Kuh vorzeitig mit dem Kalben begonnen. Die beiden Kälbchen hätten nur wenige Minuten gelebt und die Kuh wäre in schlimmem Zustand gewesen. Der Knecht aber soll auf dem dunklen Heustall gestiegen sein um Heu und Stroh zu holen, womit man die schweißnasse Kuh abreiben wollte. Bei dieser Arbeit soll er von der Leiter gefallen sein und sich das Kreuz gebrochen haben. In der nachfolgenden Zeit soll der Joob nur noch vom Unglück verfolgt gewesen sein. In der richtigen Atmosphäre vor dem entsprechenden Publikum gut ausgeschmückt erzählt, hatte diese Geschichte bei den Alten ihren gruseligen Stellenwert und als junger Zuhörer hatte man noch um 1943 den Eindruck, dass einige der etwa 60 bis 65 jährigen Großtanten diese Geschichten als wahr empfanden. Machte man sich später Gedanken darüber, dann verdächtigte man den Bauern wohl des übermäßigen Alkoholgenusses, was zumindest den Schweißausbruch und das Schwanken erklärt hätte. Die optische Täuschung jener Bockvision könnte aus einem Strauch und Nebelschwaden bestanden haben und die glühenden Augen waren die Spiegelungen von Grablichtern in einer hochstehenden Blumenvase. Auch gewisse Wetterlagen einher gehend mit biologischen Tiefpunkten der betreffenden Person können, gepaart mit Angst, solche Visionen auslösen. Selbst die nachfolgende Pechsträhne muss auch nicht in der gleichen Nacht eingesetzt haben. Irgendwann hat jeder Bauer Verluste in der Tierhaltung und Unfälle bei dem Personal waren damals auch keine Seltenheit. Auch können beide Ereignisse in einer größeren Zeitspanne eingetreten sein als geschildert. Wenn die mündliche Überlieferung jedoch diese Zeitspanne zusammenrafft und in die gleiche Nacht projiziert, bekommt diese Geschichte jene gruselige und haarsträubende Note. Alles in Allem jedoch ist es für die Nachwelt absolut realistisch zu glauben, dass unsere Vorfahren tatsächlich solche Erlebnisse und Erzählungen als bare Wirklichkeit empfanden.

De` Joggel vum Berch

In fast allen Erzählungen wurde der Rathausbock auf dem Kirchhof gesehen. fraß er gelbe Blumen von den Gräbern ab, meinte man, er fräße die Falschheit und die Sünden der Verstorbenen auf und so hatte man für alle Dinge eine hintergründige Bedeutung zur Hand und nannte viele Personen die den Bock gesehen haben wollten. Eine besondere Bedeutung kam jedoch der Kräuter- sage jenes „Jakob vom Berg“ zu. Die knappe Information sagte nicht aus, ob jener „Joggel“ am Erbsen- oder Linsenberg wohnte. Doch wurde ausdrücklich betont, dass jener Mann noch spät abends bei Dunkelheit am frischen Grab seiner über alles geliebten Ehefrau stand und vor lauter Trauer und Sorge um sein krankes Kind die Zeit vergaß.
In jenem weltentrückten Zustand habe er ganz deutlich den dreiköpfigen Bock gesehen, der in jedem Maul ein Kraut gehabt hätte. Sofort habe er gewusst, dass diese Kräuter sein armes krankes Töchterlein gesund machen würden. Er habe sogar zwei der Kräuter sofort erkannt. Das eine wuchs in seinem Gärtchen hinter der Scheune und das andere an der Ackerböschung am Flachsmarkt. Nur das dritte

Kraut hatte er noch niemals bewusst gesehen. Der Bock habe ihn mit seinen sechs Augen ganz freundlich angeschaut und er hätte überhaupt keine Angst gehabt. Im Gegenteil, er hätte sofort gewusst, wie er die Kräuter dem Kind verabreichen müßte. Eines sollte zu Brei zerquetscht, das andere getrocknet und zerrieben werden und das dritte als Tee verabreicht werden. Als er jedoch seine Hand nach der Erscheinung ausgestreckt habe, sei der Bock im selben Augenblick verschwunden gewesen. Am gleichen Abend noch soll er die Behandlung mit dem Gartenkraut begonnen haben und in den nächsten Tagen die Behandlung mit dem pulverisierten Kraut, das er in den Böschungen der „Steinengewannen“ fand, fortgesetzt haben. Mit jedem Tage wäre das junge Mädchen mehr genesen, doch die letzte Gesundungsphase hätte noch ausgestanden. Glücklich über die wunderbaren Erfolge habe der Bauer viele Tage nach dem Teekraut gesucht und nur der besondere Zufall habe ihm weiter geholfen. Als er nämlich gerade nach dem elf Uhr Läuten mit seinem Fuhrwerk hastig den Wickerer Berg herunter geholpert sei, habe er seine Harke verloren, die er tagelang suchte aber nicht fand. Doch als er viele Tage später während des elf Uhr Läutens das alte Feldkreuz wieder passierte, sah er seine Harke hinter dem Kreuz stehen. Erfreut soll er zu seinem Werkzeug geeilt sein und fand doch tatsächlich am Kreuzsockel das begehrte Teekraut.
Und Wunder über Wunder, dass Töchterlein gesundete endgültig, erblühte zum schönsten Mädchen und heiratete den wohlhabendsten Bauernsohn im Dorf. Mit ihrer Kräuterkunst half sie vielen Kranken. Ihr Glück und ihre Kinder gediehen prächtig und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute. Den letzten Satz möge man nicht als Zynismus bewerten. Er soll lediglich an den deutschen Märchenschatz erinnern, der schließlich genau so aus Volkstümlicher Überlieferung entstanden ist, wie diese Weilbacher Erzählungen. Hier sei nochmals darauf hingewiesen, dass die Erzähler dieser Geschichten fest an diese Ereignisse glaubten. Dabei bedenke man, dass auch in der Jetztzeit Mädchen in der Pubertät erkranken. Man behandelt diese Leiden mit Medikamenten und damals hatte man eben nur Kräuter zur Verfügung. Doch auch den Gegnern solcher Überlieferungen darf man nicht böse sein, weil sich offensichtlich viele Aussagen dieser Berichte widersprechen. So steht beispielsweise hier die gute kräuterkundige Frau im Wiederspruch zu den sogenannten „Kräuterweibern“ die, wie wir noch erfahren werden, als schlecht beleumdet wurden. Gut und Böse waren auch hier gegenübergestellt und es wird wohl niemandem einfallen, die „Kräuterheilige“ Hildegard von Bingen als Kräuterhexe zu bezeichnen. Den schlechten Ruf, der kräuterkundigen Frauen nachgesagt wurde, begründete man auch u.a. infolge Eifersucht und Neid von damaligen Ärzten, die oft weniger erfolgreich waren oder auch Priestern, denen die nachgesagte Wunderkraft der Kräuterkundigen nicht in ihr Konzept passte.
Dass die alten Weilbacher sehr kräuterkundig waren, steht außer Zweifel. Man sammelte noch im 20. Jahrhundert besonders in der Feldmark „ Die Steinen“ viele Heilkräuter. Auf den mageren Kiesböden und den angewehten Lößlagen wuchsen der wilde weiße Salbei, Dost, Rheinfarn, Schafgabe, Goldrute, Rittersporn, Fenchel, Basilikum, Wegewarte und Johanniskraut in großen Mengen. Kiesabbau und die moderne Landwirtschaft haben die Pflanzen dezimiert und nur die damals seltene, für den „Würzwisch“ aber unentbehrliche „Donnerdistel“ trifft man heute häufiger an als damals. Jener „Würzwisch, aus 24 Kräutern bestehend, wurde von den Weilbachern an „Maria-Himmelfahrt“ gesammelt. Das dicke Kräuterbündel wurde in der Kirche geweiht und später als Heilmittel benutzt. Ein Teil des Straußes wurde zur Abwehr von Hexen, Teufel, Dämonen und zur Blitzabwehr unter die Dächer gehängt.

Der Bock und die Kräuterweiber

Die überlieferten Geschichten kann man grob in Frauen- und Männererzählungen sowie echt empfunden oder gelogen aufteilen. Die Männererzählungen waren erotisch oder dämonisch durchwirkt, während im allgemeinen Frauen das Schöne und Wunderbare herausstellten. Erotische Geschichten waren damals wie auch heute sehr beliebt. Sie erreichten aber damals, mangels finanziellen und medialen Möglichkeiten, bei Weitem nicht den Umfang und Stellenwert in der Gesellschaft wie in den Jahren um 2000.
In diesen Erzählungen ging es im wesentlichen um perverse Unzucht zwischen Bock und Kräuterweibern hinter, auf und um das Pestkreuz. Die Ausschmückungen richteten sich jeweils nach dem Alkoholspiegel und der Persönlichkeitsrunde der Erzählenden. Was die Großtantenrunde leise und lüstern andeuteten, wurde in der angetrunkenen Herrenrunde lauthals lachend ausgesprochen. In Weilbach übernachtende Händler gaben sich sogar als Augenzeugen aus und erzählten für einen Schoppen Wein die wildesten Geschichten. Dabei nahm man ihnen keineswegs übel, wenn sie logen, dass sich die Balken bogen. Von nachfolgender Erzählung ist anzunehmen, dass sie erlogen ist.

Bock und Teufel

Ein Kutscher erzählte wie er als letzter Wirtshausgast zu seiner Unterkunft im „Frankfurter Hof ging“. Zu den vom Westwind gejagten Wolkenfeldern habe der Vollmond unwirklich schnell seine Bahn gezogen. Genau um Mitternacht habe er sich vor seiner Unterkunft befunden und diesem Naturschauspiel zugesehen. Plötzlich sei er in eine seltsame Starre verfallen und er habe den Teufel mit seinen Dämonen zwischen den Wolken gesehen. Im gleichen Moment sei der Rathausbock blitzschnell an der senkrechten Kirchturmwand hochgerannt, habe sich vor seinem Herren verbeugt, ihm dann zugewinkt und sei dann mit einem riesigen Sprung im Schornstein des Rathauses verschwunden. Zur gleichen Zeit habe der Nachtwächter wankend und schwankend, am ganzen Körper zitternd, mit schrecklich lallender Stimme die Mitternacht ausgerufen. Ihm selber aber wären vor Angst und Schrecken die Sinne entschwunden. Schließlich habe ihn ein Kollege in der Straßenrinne entdeckt, in seine Kammer gezogen und ein Gebet gesprochen. Alsbald sei es ihm wieder besser gegangen. Diese Lügengeschichte erhielt sogar von einigen Bauern eine indirekte Bestätigung weil sie wach wurden und nach ihrem unruhigen Vieh schauen mussten, und sie glaubten, dass Feuer oder sonst ein Unglück die Ursache sei.
Wer nun lange genug auf dem Lande gelebt, hat dem sind solche extremen Wetterlagen bekannt, die Menschen und Tiere beunruhigten. Der Kutscher aber, falls er nicht total betrunken war, muss ein intelligenter und fantasie- begabter Lügner und Spaßvogel gewesen sein. Über die Schwierigkeiten des Nachtwächters wussten die Großtanten des Autors allerdings besser Bescheid. Ihr Vater war Gemeindeangestellter und Feldhüter. Er müsste bei Ausfall des Nachtwächters dessen Arbeit übernehmen. Seine Strafmandate in den alten Gemeindeunterlagen berichten von jungen Frauen die bei Dunkelheit auswärtige Burschen über die Wehrmauer zogen und von jungen Burschen, die den gleichen Weg nahmen um die Mädchen der Nachbardörfer zu besuchen. Der alte Nachtwächter aber soll von den Übeltätern mit Alkohol bestochen worden sein und schrieb keine Mandate aus.

Der Schäferjörg

Ein Schäfer soll die Schlüsselfigur für den Rathausbock gewesen sein. Man habe den Burschen zu unrecht der Hexerei und des Kräutermißbrauchs angezeigt und von drei Ratsherren befragen lassen. Doch dem äußerst Klugen Mann hätte man nichts nachweisen können, was einige Weilbacher noch mehr in Wut versetzt, und den Verdacht der Hexerei noch erweitert habe. Schließlich hätten ihn wütende, seit Jahren feindlich gesonnene Zeitgenossen zu Tode geprügelt. Man habe dann den vermeindlich Toten in die Aktenkammer im Rathaus gelegt und als man morgens nachsah, sei der Leichnam verschwunden gewesen. An dieser Stelle sei bemerkt, dass jenes alte Schulgebäude von 1608 in mündlichen Überlieferungsberichten oft

als Rathaus bezeichnet wurde. Dies trifft nur soweit zu, dass sich die Klassenräume für Ratsversammlungen anboten und ein Amtszimmer sowie Aktenkammer für Gemeindeakten zur Verfügung standen. Seine Feinde sollen ab dato geglaubt haben, sein Bundesgenosse der Teufel habe ihn heimgeholt und als das Dorf dann wenige Zeit später von den Schweden verbrannt wurde, wollen sie gesehen haben, wie ein dreiköpfiger Bock meckernd über die verkohlten Ruinen gesprungen sei. Soweit wird die Überlieferung auch von dem Dichter Berthold Auerbach in seine Schriften von 1842 bestätigt. Nach den o.a. Erzählungen und einigen Bemerkungen der Überlieferer muss es allerdings zwei Parteien, nämlich Freund und Feind für den Schäfer gegeben haben. Als man ihn später als Spuk zu sehen glaubte, meinte man, dass er die Nachkommen der ehemaligen Freunde belohnte und die Nachkommen der ehemaligen Feinde bestrafte.
Viele alte Weilbacher wussten aber um 1950 noch einiges mehr von jenem Schäfer. So wurde unter Anderem eine in der Burg wohnende „Ahnegoot“ oder „Annegoot“ genannt, die Kräuterkundig und einigen Zeitgenossen verdächtig war. Der Sohn ihrer Nichte sei der „Schäfer – Jörg“ gewesen. Eine Dame aus besserem Stand, die in der Burg ihren Lebensabend verbrachte, habe den Buben gefördert. Aus diesen Zusammenhängen heraus entstand in vielen Erzähler- Varianten und Überlieferungsbruchstücken die Aussage vom guten Aussehen des jungen Mannes und Zauberkräften gegenüber Frauen, sowie Buhlschaft mit dem Teufel. Sogar die beiden Frauen machte man in der Überlieferung zu Zauberkundigen und Hexen. Der Schäfer soll einen Ziegen- Bock besessen haben der möglicherweise abgerichtet war und seinen Befehlen gehorchte, weshalb man in dem Bock den Teufel persönlich vermutete. Logischerweise wurden seine Hunde somit zu Höllenhunden und die drei Köpfe des Geisterbockes sollten symbolisch die drei bösen Amtsherren darstellen. Bei aller Liebe zur Glaubhaftigkeit solcher Überlieferungen muss man davon ausgehen, dass jeder Überlieferer auch ein wenig eigene Phantasie mit überliefert hat. Der Wahrheitskern von Anklage und Totschlag ist trotzdem als reales Ereignis zu werten.

Diese wenigen Anhaltspunkte bilden zusammen mit den oben angeführten Geschichten die Summe aller Überlieferungen über den Rathausbock. Es gibt auch keine direkten Hinweise über die Zeit des Grundereignisses. Wenn sich dieses Ereignis jedoch tatsächlich zugetragen hat, dann würde es möglicherweise in die Zeit zwischen 1616 und 1635 passen, weil 1616 die Weilbacher weitere Hexenverfolgungen forderten und der Bock 1635 meckernd über die verkohlten Ruinen gesprungen sein soll. Die wahren Ereignisse dieser Erzählungen verstecken sich hinter vielen Fragen. Warum wurde, zum Beispiel, der vermeintliche Totschlag eines Schafhirten 350 Jahre überliefert und das Foltern und Verbrennen von höher gestellten Personen jener Zeit nicht mündlich weitergegeben? Wieso war es möglich, dass Mittbewohner im Beisein von Amtspersonen einen Zeitgenossen tot prügelten? War die Öffentliche Ordnung infolge Kriegsereignisse zerstört, wo ist das Verhörprotokoll, wurde es später zerstört oder wurde keines geschrieben weil die genannten „drei Personen „keine Amtmänner waren? Schriftliches ist vielleicht noch im Nachlass des Amtes Königstein zu finden. Vielleicht war aber auch der Name „Jörg“ nicht der amtliche Name des Schäfers, sondern nur ein ortsüblicher Rufname. Beurkundet ist: Den Familienname Schäfer gab es nur 1609 in Wicker und der Weilbacher Schaf- hirte hieß 1609 Johann Schrimp. Die Dorfbewohner unterstanden gemäß Einwohnerlisten des Amtes Höchst von 1609 dem Amt Königstein und waren 1609 „Hörige „ des Landgrafen, der Herren von Nassau, Hattstein, Solms, Mainz, Königstein, Isenburg, Hanau, Johann von Hutten und Stift Fulda. Vielleicht animiert diese Geschichte spätere Interessenten, weitere Recherchen anzustellen.

In mündlichen und schriftlichen Überlieferungen werden die alten Weilbacher Generationen als arm und als äußerst hart im Nehmen geschildert. Auch unterstellt man dem Weilbacher gerne wenig Priester- und viel Abergläubigkeit. Armut und Härte resultieren aus den Vermögensverlusten, die das viele Kriegsvolk an der Heerstraße Mainz- Höchst hier anrichteten. Ihr Glaubensverfall erklärt sich vielleicht aus den unerbittlichen Forderungen ihrer geistlichen Grundherren trotz Not- und Kriegszeiten und der oft schlechten Moral ihrer Seelsorger. Ihr Aberglaube könnte sich unter anderem aus dem Mord und Totschlag der Kriegsvölker innerhalb ihres Gemarkungsbereiches überentwickelt haben, denn wo es viel Mord und Totschlag gibt, vermutet man auch viele Geister. Zum Schluss noch einige Bemerkungen über die Ursprünge des Aberglaubens.

Angst und Hoffnung = Glaube

Grob betrachtet kann man davon ausgehen, dass die frühen Menschen aus Angst und Hoffnung heraus den Aberglauben und Glauben entwickelten. Zu dem ältesten dokumentierten Aberglauben zählen die um 1866 von dem Engländer Henry Rawlinson veröffentlichten Zaubersprüche, die man auf Tontafeln im ehemaligen Palast zu Ninive in Mesopotamien (bestand ca. 5000 - 2800 v. Chr.) fand. Die Urschriften jener gefundenen Abschriften sollen von dem Volk der „Akkader“ stammen. Dem Menschen nützlichen Glauben, stand immer dieser abergläubige Schrecken gegenüber, mit seiner grausigen Furcht vor der überall drohenden, unheimlichen Macht des Bösen, den Dämonen und ihren Dienern, den Zauberern. Die Hebräer waren das erste Volk dem man nach ihrer Eingott- Bekehrung Maßnahmen gegen das Zauberwesen zuschreibt. Ihre Gesetzgebung wollte „ diese Sünde“ mit der Ausrottung der Frevler bestrafen, was allerdings nicht gelang. Aus alten Schriften die von den Ereignissen vor der Zeitwende berichten erfährt man bereits von Teufel, Dämonen, Zauberern und Hexen was beweist, das diese keine christlichen Erfindungen sind.

Auch in unserem Volke gab es bereits während der Inquisition mutige und konsequente Gegner der Hexenverfolgung, die mit ihrer Schrift „de occulta philosophia“ von 1531/33 bekannt wurden. Dem Verfasser Cornelius Agrippa von Nettersheim wurde allerdings prompte Verfolgung zuteil. Mehr Glück hatte später sein Schüler Johann Weier, der unter dem Schutze des Herzog Wilhelm von Cleve stand. Der aufmerksame Beobachter des Aberglaubens stellt auch noch im 20 Jahrhundert eine hohe Dominanz dieser Fehlentwicklung aus aktuellen Medienberichten fest, die sich jedoch etwas anders äußert als früher. Die alten Generationen des 18.- und 19. Jahrhunderts glaubten noch tatsächlich an einen „Rathausbock“ oder den Bösen Blick. Die neuen Generationen halten dies zwar für Unsinn, glauben aber um so mehr an Wunderheilung, Geisterheilung, Okkultismus, Exorzismus, Esoterik und Sektenversprechungen, was im Grunde ähnlich ist. Ein Teil unserer Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts glauben aber auch noch immer, wie ihre Vorväter, an Geister, Hexen und Teufel. Diese Tatsache beweist sehr drastisch, dass der Teufel in der Christenlehre, dem Judentum und dem Islam noch immer das Böse verkörpert. Es erscheint fast so, als verhalte sich der Mensch noch immer wie in der Steinzeit und bedient sich lediglich einer hochentwickelten Technik. Wir wissen wohl alle nicht was letzt gültig richtig ist. Immer mehr Wissenschaftler glauben heute an Gott und es gab eine Zeit wo dies nicht so war. Es gibt sogar Theorien, die glauben, Gott und Teufel sind in jedem Menschen als Gut und Böse einprogrammiert.

Die in diesem Abschnitt aufgezeigte historische Entwicklung der Zauberei sowie des Geister - und Hexenglaubens sollen beweisen, dass dieser Aberglaube tatsächlich erlebte und empfundene Geschichte unserer Vorfahren war. Dieser Aberglaube bescherte unseren Vorfahren Blut, Tränen, Armut und Tod. Für die Weilbacher Menschen der letzten 400 Jahren waren somit die Konfrontationen mit jenem „Rothesbock“ authentische Geschichte, weil sie fest daran glaubten, darunter litten und in jener Zeit manchmal Haus, Hof und Leben verloren.

Quellen

Auerbach Berthold, Schriftsteller, Herausgegeben in: „Das Vaterland“ Nr. 203 von 1843 „Schildereien aus dem Taunus“.

Luschberger Franz, „Hexenprozesse zwischen Main und Taunus. Das Buch von 1991 sollte man einsehen, um die Zeitereignisse im 17.Jh. zu verstehen.

Ernst Lorenz, „Höchster Geschichtshefte 7/8“ von 1963 Titel: „Einwohnerlisten von Amt Höchst 1609“

Wichtige Weilbacher Informanten waren:
Elisabeth Müller geb.um 1885, genannt Saafelies, *Peter Lang* geb. um 1845, Informations- weitergabe über Enkel *Peter Christ*. *Geschwister Lang* geb. 1870 bis 1890, *Franz, Philipp, Elisabett, Katharina, Anna, Margarete, Susanne und Babette Lang,* Informationsweitergabe über einen der Enkel *Hermann Lixenfeld*. Nachkommen der *Geschwister Lang* finden sich in den Weilbacher *Familien Lang, Kurz, Petzold, Abt, Leicher*. In Flörsheim leben die Familien *„Betten Kohl“, Bäckerei Richter, Fam. Drott, Renneisen, Neumann*. In Wiesbaden *Hildebrand Diehl*, z. Zt. O.B. v. Wiesb.

Nachfolgende Aufstellung volkstümlicher Geschichten demonstriert den Abbruch nichtdokumentierter mündlich überlieferter Ereignisse in den MTK- Büchern zwischen 1951 und 2003.

1951	Beuth W.	„Reifenberg, in Sage und Geschichte“	Seite 22
1951	Roth H.	„Volksmärchen und Volkssagen“	Seite 151
1952	NN	„Der Grenzsteinrücker“	Seite 86
1952	Roth H.	„Volksmärchen und Volkssagen“	Seite 106
1952	Hilfrich W. Pfr.	„Hornauer Geschichten“	Seite 109
1952	NN	„Der Brunhildefelsen a.d. Feldberg“	Seite 116
1952	Roth H.	„Der wandernde Zwerg“	Seite 138
1953	Metzger Fr.	„Die Sage v. Hirtenborn i. Wildsachsen“	Seite 91
1953	Sahmer J.	„Die Sage vom Wellinger Hof“	Seite 101
1959	NN	„Der Teufel und der Forstmeister“	Seite 144
1993	Kromer J.	„Zur Sage vom Burgberg und den Sodener Quellen“	Seite 144

Wahrscheinlich war die noch überliefernde Zwischengeneration nach 1953 überaltert oder verstorben und die jungen Generationen arbeiten nur dokumentiertes Material auf. Es ist immer wieder zu beobachten, dass die Laien- Lokalhistoriker den falschen Ehrgeiz entwickeln wissenschaftlich anmutende Artikel zu bearbeiten. Die oben aufgeführten Geschichten sind aber gerade der Stoff den ein Laienhistoriker aus der mündlichen Überlieferung heraus festschreiben sollte, weil ein Wissenschaftler nicht an die Überlieferungsquellen kommt und zur Zeit auch noch kein Interesse an solchen Geschichten hat. Spätere Generationen werden für solche Überlieferungen einmal sehr dankbar sein!